

1. Sehr langsam - quasi Kadenz - Tempo I - lebhaft, quasi Rezitativ - rasch - etwas ruhiger - rasch
2. Nicht zu schnell - Kadenz, sehr frei - Tempo I - sehr langsam

Das Konzert für Horn und Orchester entstand in der Zeit zwischen Herbst 1998 und Frühjahr 1999. Pläne für ein Hornkonzert hatte ich schon seit über 20 Jahren. Zum einen ist das Horn das mir selbst vertrauteste Instrument, habe ich es während meines Musikstudiums doch als instrumentales Hauptfach an der Musikhochschule Köln bei Prof. Erich Penzel studiert. Zum anderen kenne und schätze ich seit dieser Zeit bereits Marie-Luise Neunecker, die im selben Semester wie ich studierte, und deren Kunst ich seit damals sehr bewundere. Die klangliche Schönheit ihres Tons und die größtmögliche "Leichtigkeit" ihres Spiels sind faszinierend. Kaum jemand dürfte gegenwärtig berufener sein als sie, ein Hornkonzert zu inspirieren und aus der Taufe zu heben. So war es auch nur konsequent, dass ihr das Werk gewidmet ist.

Warum es letztlich so lange gedauert hat, bis aus dem Plan Realität wurde, ist schwer zu sagen. Ein entscheidender Grund dürfte aber der Respekt sein, den ich der Gattung Solokonzert entgegenbringe. Versteht man sich als ein Komponist, der auf den Gattungstraditionen der Musik des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts aufbaut, so ist diese Gattung vielleicht noch mehr als andere "schwer" insofern, als man ja mit jedem neuen Beitrag auch mindestens einen neuen Aspekt der Gattung oder des Instruments aufzeigen oder eröffnen will. Angesichts zahlreicher Solokonzerte, die den jeweiligen Instrumenten unter Einbeziehung ihrer spezifischen Technik ideal entsprechen, muss man da auch mit einem Hornkonzert Probleme haben. Gerade dieses Instrument ist in seiner Charakteristik und Klangspezifik durch zwar nicht quantitativ viele, aber in ihrer "Eindeutigkeit" doch durch eine ausreichende Anzahl von Werken ausgeleuchtet. Erwähnt seine hier natürlich die beiden Konzerte von Richard Strauss, aber auch das des schwedischen Komponisten Kurt Atterberg und natürlich die vier herrlichen Werke Wolfgang Amadeus Mozarts.

Gleichwohl reizt es nicht nur Hornisten, es noch einmal zu versuchen. Mein Versuch zielt auf das Ungewöhnliche in Form und Inhalt, nicht im technischen Bereich. In meinem Konzert, das durchaus ein schweres und technisch anspruchsvolles Werk ist, gibt es kein neuartiges spieltechnisches Problem. Ungewöhnlich ist aber die äußere Form: Das Werk ist zweisätzlich mit der – groben, aber vielfach unterteilten – Satzfolge: langsam-schnell, schnell-langsam.

Die beiden langsamen Eckteile korrespondieren insofern miteinander, als der Schlussteil eine stark verkürzte Variante des Einleitungsteils ist. Somit ist ein fester Bogen um das Konzert gespannt. Zum inhaltlich Neuen gehört der Ausdrucksbereich des Werkes. Zwar enthält es ausreichend spielfreudiges Material, das dem Horn und seiner Typologie adäquat ist, aber das Werk beginnt und endet in lyrischer Intensität, die überdies dunkel gefärbt ist. Es gibt keinen "Rauschmeißer" im 6/8-Takt, in dem die Virtuosität auf die Spitze getrieben wird, sondern ein Entstehen und Verklingen aus dem Nichts und in das Nichts.

Kombinationen und Wechselspiele mit anderen Instrumenten sind ebenfalls ungewöhnlich. Erwähnen möchte ich die Pauken- und Streicher-begleitete Kadenz des Horns im ersten sowie die konzertierenden Partien von Solohorn und drei Tom-Toms im letzten Satz.

Im Übrigen glaube ich, dass Musik von solch wichtigen informierenden Bemerkungen abgesehen, die Fähigkeit habe sollte, für sich selbst zu sprechen. Daher sind die vorausgegangenen Erläuterungen bewusst knapp ausgefallen. Sie sollen das Hören nicht in eine "Hör-Richtung" bewegen, sondern im Gegenteil das freie Schweifen und Assoziieren ermöglichen.